

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Betrachtungen über das Oldenburger Pferd, seine  
Freunde und Gegner**

**Münster, Georg Herbert zu**

**Oldenburg, 1889**

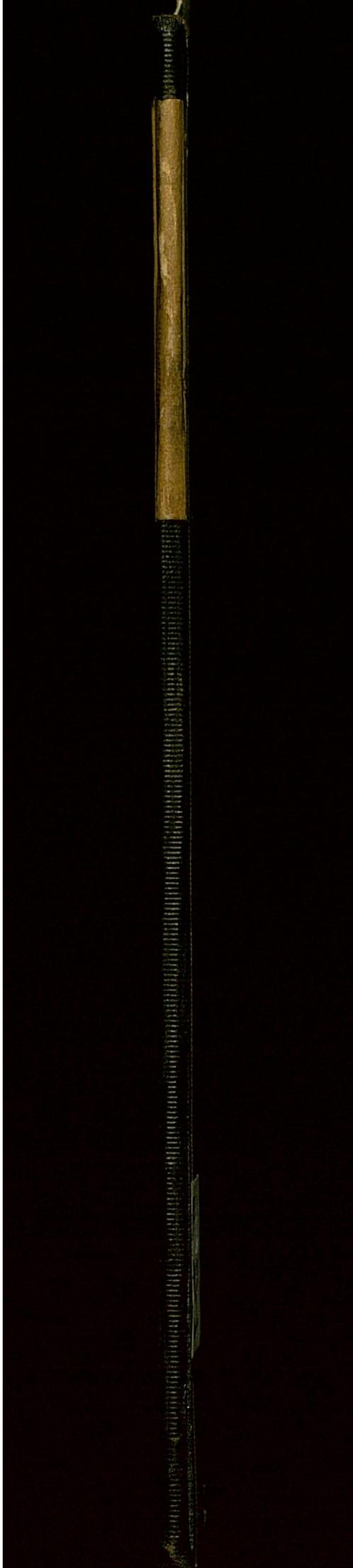
**urn:nbn:de:gbv:45:1-8691**

D. 332.

D. 332.

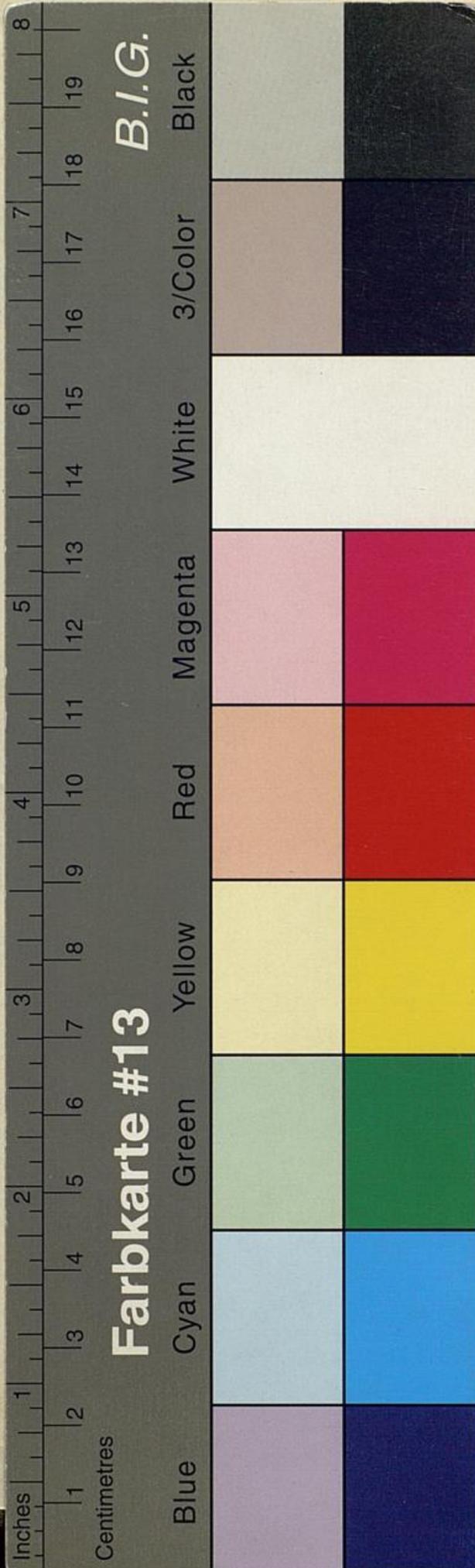
MB  
2582

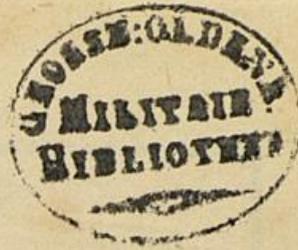




D. 332.

19 MB 2582
LANDESBIBL. OLDENBURG
Abt.
Nr.





Verzeichnisse

von

Oldenburger Pferd.

von Herden und Gezeug.

Gezeug und Pferde.

Oldenburg

1812

1812





# Betrachtungen

über das

## Oldenburger Pferd,

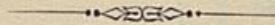
seine Freunde und Gegner.

~~~~~  
Von



Georg Graf zu Münster,

Königl. Sächs. Landstallmeister.



Oldenburg.

Druck und Verlag von Gerhard Stalling.

1889.

LANDES-  
BIBLIOTHEK  
OLDENBURG



## Vorwort.

Die jüngste vom 8. bis 11. August dieses Jahres abgehaltene und mit Pferden reich besetzte Landesthierschau zu Oldenburg bot eine recht erwünschte Gelegenheit, um sich das Bild von dem Standpunkt der Pferdezucht daselbst gründlich vor Augen führen zu können.

Wenn Verfasser dieses, als alter Verehrer des oldenburger Zuchtziels, schon längst dies Bild geistig aufgenommen hat, so liegt dies in dem Umstande, daß ihm oblag, in den letzten zwölf Jahren mehr denn 200 oldenburger Zuchthengste und Stuten zu erwerben, mit ersteren alljährlich mehrere tausend Landesstuten verschiedenster Rasse zu paaren, und sämtliche Producte Jahr für Jahr zu controliren hat.

Diese Angabe soll den Verfasser als einigermaßen urtheilsfähig legitimiren und wenn die kleine Arbeit keinen bezahlten Schriftsteller oder mit Vorurtheilen

behafteten sinnlosen Schwärmer durchblicken läßt, sondern nur das ernste Streben, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, deutlich hervortritt, so ist der Zweck derselben schon erreicht.

Die Tage der Ausstellung boten viel Gelegenheit, die verschiedensten Urtheile über das oldenburger Pferd zu hören, und mußte man den Eindruck gewinnen, daß diese verschiedenen Ansichten hauptsächlich darauf zurückzuführen sind, daß der Zuchtzweck Vielen recht unklar ist und deshalb zu wenig Berücksichtigung findet.

Es soll hier mit unbefangener Offenheit Alles berichtet werden, was für und gegen zu sagen ist, wie es das allseitige Interesse erfordert. Wenn dem oldenburger Züchter dabei einige kleine Winke gegeben werden, so mögen sie dies damit entschuldigen, daß Niemand ein größeres Interesse für ihre Zuchtbemühungen hat als

**der Verfasser.**

Moritzburg, den 2. September 1889.



### Das Buchziel,

welches in Oldenburg seit längerer Zeit in der Gewinnung des starken eleganten Wagenpferdes verfolgt wird, ist ein hohes, welches in Deutschland vielfach auch erstrebt wird, ohne daß es bisher in irgend einem anderen deutschen Lande gelang, ähnliche Resultate zu erzielen, wie dies factisch diese jüngste Ausstellung erwies.

Fast noch mehr gewinnt man dieselbe Ueberzeugung bei jeder Fahrt durch's Land, sei es wohin es sei, denn man findet überall denselben Character eines Pferdes, nur daß die Marschdistricte etwas schwerere Pferde erzeugen, als die Geestländereien. Also auch hier finden Graf Lehndorfs Worte „das Pferd ist das Product der Scholle“ volle Bestätigung und lassen keinen Zweifel über jenen Ausspruch aufkommen, wie dies bereits von anderer Seite mit nicht viel Glück behauptet wird.

Trotzdem nun im ganzen oldenburger Lande und besonders in der Marsch das hohe Zuchtziel als erreicht besteht, so giebt es dort keinen einzigen Züchter, der nicht eine Vervollkommnung als dringend erwünscht erachtet, denn Alle wissen, daß „wer nicht vorwärts geht, geht zurück“; auch ist man unausgesetzt bemüht, eine Auffrischung durch etwas mehr Blut hineinzubringen, was freilich viel einfacher gedacht, als durchgeführt ist.

Wer Gelegenheit hat, sich mit den Züchtern eingehend über die Zucht zu unterhalten, wird sich überzeugen, daß eine löbliche Bescheidenheit allgemein zu finden ist, was den angenehmsten Eindruck macht. Je weitgehender die Erfahrungen eines Züchters reichen, um so bescheidener wird er sein, keinem gelingt es, dem Fehlschlagen seiner Hoffnungen ganz zu entgehen, so daß ein gewisser Hochmuth gar nicht aufkommen kann. Sein Leben ist ein unausgesetzter Kampf mit der unerforschlichen Natur, der man wohl etwas ablauschen, aber nichts abzwängen kann und darin liegt eben das Interessante, was einem ganzen Leben genügt, so lange nur ein Fortschritt sichtbar bleibt.

In praktischer Beziehung hat sich das Zuchtziel als höchst gelungen bewährt, denn es sind fast sämtliche Producte vom halbjährigen Fohlen an bis zum ausgewachsenen Pferd zu hohen Preisen immer gut verwerthbar, wie dies sonst nirgends in Deutschland ähnlich der Fall ist.

Alle diejenigen Landdistricte Deutschlands, wo die

Pferdezucht in bäuerlichen Händen hauptsächlich ruht und der Culturstandpunkt ein hoher ist, werden dasselbe Zuchtziel erstreben, weil es die meisten Aussichten zu einer guten Verwerthung bietet und das geringste Product noch ein Arbeitspferd abgeben kann, welches die Kosten der Aufzucht deckt, natürlich, wenn letztere in rationeller Weise betrieben wird. Deshalb finden auch die oldenburger Hengste ebenso reißenden Absatz, als das verkäufliche Muttermaterial, und würde eine noch größere Nachfrage sein, wenn nicht häufig die Hengste eine ganz falsche Verwendung fänden und dann nicht befriedigen, wodurch die Mißachtung des oldenburgischen Pferdes mit herbeigeführt wird. Noch finden aber die Hengste Abgang und wird Oldenburg vermuthlich auch lange von einer Concurrrenz verschont bleiben, in Folge der herrschenden Unklarheit über die zu erfüllenden Vorbedingungen, ohne welche das hohe Ziel unerreichbar bleibt.

Die oldenburger Züchter dürfen aber nicht die Hände in den Schooß legen, sondern den gerechten wie ungerechten Vorwürfen, welche man ihren Pferden in ausreichender Weise macht, die nöthige Beachtung schenken und den enormen Vorsprung benutzen, den sie erreicht haben, um an der Vervollkommnung energisch zu arbeiten.

Bei sorgfältiger Prüfung der Mängel werden sie sich recht oft gestehen müssen, daß manche auf die Entwicklung ihrer Pferde nachtheiligen Einflüsse vermindert werden können, so schwer es die vorhandenen Verhältnisse auch erscheinen lassen.

Mit dem Wunsche, nicht verkannt zu werden, und der Bitte, es lediglich dem hohen Interesse für die Zucht des oldenburgischen Pferdes zuschreiben zu wollen, sollen hier die dem oldenburgischen Pferde gemachten Vorwürfe näher besprochen werden.

### Die Vererbungsfähigkeit

der Hengste wird im Ausland vielfach angefochten. Kaum wird Jemand anderes in der Lage sein, die Paarung vieler oldenburger Hengste auf eigene Verantwortung in so ausgedehntester Weise bestimmen und die Erfolge beurtheilen müssen, als dies die Stellung und die Organisation der Landespferdezucht dem Schreiber dieses auferlegt.

Daß man es unter den im Vorwort berregten Verhältnissen, bei gewissenhafter Fernhaltung aller Vorurtheile und einem von der Vorsehung beschiedenen zuverlässigen Auge bis zu einer gewissen Sicherheit im Paaren bringen kann, ist sehr natürlich und kann die auf langjährige Übung beruhende Fertigkeit den Züchtern nur zum Nutzen gereichen, weil der Einzelne nicht in der Lage ist, tausende von Fohlen alljährlich auf ihre Abstammung hin zu prüfen, demnach die Vererbungsfähigkeit der Hengste nur in sehr einzelnen Fällen beobachten kann. Von dem ihnen gebotenen Nutzen sind sie sehr bald durchdrungen und verzichten sie dann meist auf die Paarung nach eigenem Sinn.

Bei einigermaßen homogener Paarung vererben sich die oldenburger Hengste auffallend gut und um so sicherer, je ausdrucksvoller und energischer ihr Character als Vaterthier ist. Je edler aber die Stute ist und je heterogener sie in Form und Blut steht, um so weniger kann auf Einfluß gerechnet werden, dies ist ganz natürlich und leicht erklärlich.

Bei ganz homogener Paarung und dem erforderlichen Futter entspricht das Product auch in der Stärke den Eltern; gehören aber die Stuten einem leichteren Schlage an, so bleiben die Producte in der Knochen- und Körperstärke meist zurück und erst in der zweiten und dritten Generation kann auf die Normalstärke allenfalls gerechnet werden, wenn richtig gepaart und gefüttert wurde.

Die Vererbungs-kraft ist natürlich in den Hengsten eine ziemlich verschiedene, wobei die Abstammung ein gewichtiges Wort mit spricht und bedarf es einiger Erfahrung, um mit Sicherheit diejenigen Thiere herauszufinden, welche besonders durchschlagend wirken.

### Paarung.

Hierbei kann ich nicht umhin zu bemerken, daß es mir bei dem langjährigen Verkehr im Oldenburger Lande den Eindruck gemacht hat, als ob die Paarung nicht immer mit derjenigen Sorgsamkeit betrieben wird, wie dies das werthvolle Material erfordert, wenn schnelle Fortschritte erzielt werden sollen.

Die Auswahl an Hengsten ist zwar keine sehr große, immerhin belohnt sich die thunlichste Berücksichtigung aller vorhandenen Mängel der zu paarenden Thiere und müssen schon gleiche Neigung zu Mängeln streng vermieden werden. Besonders auffallend ist es mir gewesen, daß renommirte Hengste vielfach für Stuten verwendet wurden, für welche sie absolut nicht paßten. Eine gewisse Sorglosigkeit scheint in dieser Beziehung manchmal zu herrschen, oft mag die Nähe oder die Freund- und Verwandtschaft, wo Hengste gerade disponibel sind, die Ursache zu falscher Paarung werden, weil derselben nicht der Werth beigelegt wird, welchen sie um so mehr verdient, je höher sich der Werth der Stute stellt.

Ein anderer Uebelstand bei der Paarung liegt in dem Umstand, daß viele Züchter den Hengst vorziehen, welcher elegante Pferde für den Handel liefert, obgleich sich die Stute gar nicht dafür eignet, weil sie nicht correct ist oder zu wenig Fundament hat; das Fohlen wird dann voraussichtlich weder als Hengst noch als Zuchtstute brauchbar sein. Ein Blick in das Stammbuch wird Aufschluß darüber geben, was hier gemeint wird. In demselben finden wir 157 Stuten, davon stammen etwa 42 Stuten vom Emigrant und seinen Söhnen, 24 vom Magnat-Blut, 13 vom Normannen-Blut und die übrigen vertheilen sich auf andere Hengste, ohne daß auf einen mehr denn 10 Stuten kommen. Man mag nun über Emigrant denken, wie man will, so hat er die meisten guten Stuten geliefert,

nach ihm Magnat und im Interesse der Zucht liegt es, daß unnormale Stuten, besonders wenn ihnen die erforderliche Stärke fehlt, thunlichst nur mit Hengsten gepaart werden, welche vor Allem daraufhin verbessernd wirken und nicht mit eleganten Hengsten, wodurch höchstens ein eleganter Wallach wird. Im allgemeinen Staats- und Zuchtinteresse muß es liegen, immerzu auf Verbesserung des Muttermaterials hinzuwirken, die Hengste werden ganz von allein.

### Der Kopf

bietet auch öfters noch den Grund zum Tadel, obgleich sich dieser innerhalb der letzten 15 Jahre der wesentlichsten Besserung zu erfreuen hat und den Beweis liefert, in welcher kurzen Zeit selbst Rassenmängel verschwinden können, wenn consequent an die Beseitigung derselben gedacht wird.

Sehr wesentlich ist es, daß auf ein schönes, großes Auge mit hingearbeitet wird, denn der Hengst bekommt viel vortheilhafteren Hengstcharacter, wenn er ein schönes Auge hat. In dieser Beziehung hat der Emigrant allerdings nicht günstig eingewirkt.

### Die schwammigen Beine

der in der Marsch gezogenen Pferde entstehen hauptsächlich durch die Fettweiden und dem intensiven Futter, welches verabreicht wird, ohne daß die erforderliche

Bewegung gegeben werden kann. Fettweiden sind eigentlich einer rationellen Aufzucht hinderlich, sie befördern die Frühreife, welche für Pferde zum Gebrauch im Trabe thunlichst zurückzuhalten ist, während sie für kalte schwere Schläge, den Arbeitsschlägen, erstes Erforderniß ist. Sie bietet freilich den Züchtern große Vortheile im Geschäft, denn sie erreichen dadurch die Möglichkeit, die meisten Hengste schon 2 $\frac{1}{2}$ jährig an den Mann zu bringen und Wallachen und Stuten kommen 3jährig als 4 $\frac{1}{2}$ jährig in den Handel. Es ist dies ein unverkennbarer Vortheil, aber nur für die Züchter, denn die Leistungsfähigkeit des Pferdes leidet darunter und giebt die Veranlassung, den Ruf des Pferdes vielfach ansechtbar zu machen.

Durch das ganz gebräuchlich gewordene Ausreißen der Zähne wird dem 3jährigen Thiere ein älteres Ansehen beigebracht und findet der Züchter zwar nichts darin, aber doch bleibt es eine Uebervortheilung der Abnehmer, die freilich erst in zweiter Hand darunter zu leiden haben, weil die ersten Abnehmer meist Händler sind, welche diese Manipulation kennen und ausnutzen.

### **Leistungsfähigkeit.**

Nach meinen Erfahrungen genügen die meisten oldenburger Hengste den Anforderungen, welche an ein schweres Wagenpferd zu machen sind, reichlich und nicht wenige leisten weit mehr, dies werden aber allerdings nicht die dickhäutigen oder aufgeschwemmtten sein.

In der Kreuzung mit Landstuten lassen die hervorgegangenen Producte in ihrer Leistungsfähigkeit nichts zu wünschen übrig, welche schon dadurch gesichert ist, daß sämtliche Stuten fast ausnahmslos in steter, zuweilen zu strenger Arbeit stehen.

Wenn auch die oldenburger Aufzuchtverhältnisse keine Unterlage für die Zucht auf Leistung bieten, so liegt doch die Möglichkeit vor, in dieser Beziehung den ungünstigen Einflüssen etwas mehr entgegen zu arbeiten, als dies bisher geschah.

Die Stuten machen zwar alle Arbeiten, welche der Züchter zu verrichten nöthig hat, aber diese sind im Allgemeinen so gering, daß sie unter anderen Verhältnissen mehr den Charakter einer bloßen Bewegung haben würden und wenn die Stuten auch den ganzen Sommer auf Weide gehen, so blieben sie den ganzen langen Winter über meist im Stalle angebunden stehen, so daß von einer Arbeitsleistung nicht die Rede sein kann.

Für ältere Stuten ist dies mehr gleichgültig, aber auch die Fohlen sind von dem Moment, wenn die Weide aufhört, ununterbrochen im Stall angehängt, noch dazu sehr eng. Man fängt jetzt zwar an, hier und da Bore für die Hengste zu schaffen, was aber nicht genügt. Ein Bewegen im Freien während des Winters oder bei Regenzeit ist unter den meisten Verhältnissen sehr schwierig. Hierzu bedürfte es der Anlage eines geschlossenen Circels von 25—30 m im Durchmesser, der etwas ausgegraben, gepflastert und

mit Flußsand wieder angefüllt werden müßte. Mancher Züchter könnte sich einen solchen oder ähnlich zweckentsprechenden Cirkel anlegen, so viel Platz ist fast immer zu schaffen und würde es dadurch möglich sein, die  $1\frac{1}{2}$ - bis 3jährige Fohlen, wie Stuten und Hengste darin von dem Tage der Aufstallung an regelmäßig zu bewegen.

Es würde sich dann eine rationellere Aufzucht schaffen lassen, durch welche so mancher Uebelstand beseitigt und der Werth der Thiere gehoben werden könnte, denn die schwammigen Beine würden sicher wegfallen.

Die Bewegung in solchem Cirkel erfolgt auf sehr einfache Weise; es tritt ein Mensch mit langer Peitsche in den Cirkel, welcher dafür zu sorgen hat, daß sich die hereinzubringenden gleichaltrigen Fohlen nach einer Seite im Cirkel in Bewegung setzen und hintereinander im ruhigsten Trabe laufen, doch dürfen sie nie zum Schwitzen kommen, da sie sich sonst zu leicht erkälten oder überanstrengen können. Die verlangte Leistung muß immer eine unschädliche bleiben, weshalb nur nach und nach eine Steigerung derselben zu erfolgen hat. Der Mensch muß allerdings ein ruhiger, gewissenhafter sein und den Zweck der Handlung begreifen. Hengste oder 3jährige Pferde werden einzeln in dem Cirkel bewegt und ebenfalls die Bewegung nur bis zum Warmwerden fortgesetzt, was jeden Tag um einige Secunden später eintreten wird. Sollten einzelne Thiere nicht in einen vernünftigen ruhigen Trab zu

bringen sein, so müssen sie einen Baum mit Stellzügel erhalten und je nach Erforderniß ausgebunden werden, wie sich dies bei dreijährigen Thieren immer nothwendig macht.

Am zweckmäßigsten wird es sein, wenn anfänglich der Züchter selbst diese Manipulation vornimmt, damit er die Sache kennen lernt und sich überzeugt, wie schnell die Thiere auf Wink und Peitsche folgen lernen, ohne Schaden zu nehmen.

Auf diese Weise mit Vernunft behandelte Pferde werden trockenere Beine behalten, sich weit günstiger entwickeln und leistungsfähiger werden, doch hüte man sich, das mit Fohlen zu thun, welche noch nicht  $1\frac{1}{2}$ -jährig sind, diese kann man wohl auf dem Cirkel auslaufen lassen, zwingt sie aber nicht zum Laufen, sondern überlasse sie mehr sich selbst, gebe höchstens geringe Nachhülfe, damit sie nicht auf einer Stelle stehen bleiben, wodurch der Zweck der Handlung verloren gehen würde. Dahingegen können die jungen Fohlen den für ihre bessere Entwicklung im ersten Winter so nothwendigen Hafer erhalten, ohne daß man sich der Gefahr aussetzt, daß sie so leicht Sprunggelenksgallen u. erhalten.

Ganz besonders wünschenswerth würde eine derartige Bewegung in frischer Luft für die zweijährigen Hengste sein und bei richtiger Ausführung werden sich die Kosten eines solchen Baues bei wenig Thieren schon bezahlt machen.

## Der Gang

der oldenburger Pferde wird im Durchschnitt als vorzüglich anerkannt, die Agamemnon=Abkommen haben zwar zuweilen einen häßlichen und unpraktischen Stechgang, welcher wesentlich absticht von dem sogenannten Steppergang, wie ihn leider die Mode verlangt, der aber ebenso gemein als unpraktisch ist. Hoffentlich läßt die Pariser Mode die oldenburger Züchter kalt. Ein gewisses Heben des Knies mit der gehörigen Schulterfreiheit, wodurch auch ein räumiger, natürlicher und conservirender Gang geschaffen wird, kann das einzige Ziel für Gang bleiben, was fast allgemein für richtig befunden wird. Vom normalen Gang finden noch häufig Abweichungen statt, das Bügeln ist beinahe ganz beseitigt, aber vielfach besteht ein gewisser Tritt, bei welchem die Vorderfessel vor dem Niedersehen des Fußes nach außen weicht, ohne daß gerade von vorn gesehen eine Auswärtsstellung des Hufes vorhanden ist; von hinten gesehen erscheint aber das Pferd beim Schrittgehen schon auswärts gestellt. Mir erscheint der Fehler in der Fesselstellung zu liegen und muß solche der Dauer des Pferdes wesentlichen Eintrag thun, nebenbei sieht er sich sehr schlecht an. Zur Besserung dieser Mängel kann nur die sorgfältige Paarung führen, weiß doch jeder Züchter, welcher Werth auf normalen guten Gang gelegt wird.

## Die Hufe

lassen viel zu wünschen übrig und tragen die Weideverhältnisse die Hauptschuld, wenn sie zu weit und groß oder voll werden, denn der weiche Boden treibt die Wände bei jedem Schritt nach außen, wodurch die Anlage zu getrennten oder hohlen Wänden herbeigeführt wird. So wünschenswerth ein runder Huf mit einem weiten, den Boden berührenden Strahl ist, so nachtheilig kann das Extrem werden. In dieser Beziehung könnten die Züchter unbedingt nützlich auf die Formation des Hufes wirken, indem sie öfters die Hufe reguliren und dabei besonders darauf achten, daß die Hufwände einer größeren Pflege unterworfen werden. Dieselben müssen durch die Raspel eben gehalten werden und dürfen darin keine Lücken mit vorstehenden Wandstücken entstehen, welche letztere hebelartig den Huf übertrieben ausdehnen, sobald das Thier auftritt. Es müssen also die Hufe mindestens alle drei bis vier Wochen, auch auf der Weide, ordentlich hergerichtet werden und ist dazu der Huf auf einen eingetriebenen vorstehenden Pfahl zu setzen, auf welchem mit der Raspel die Wände etwas schräg von außen nach innen abzustößen sind, so daß sie die Sohle noch etwas überragen. Wenn dies richtig gemacht wird, so muß die Wirkung des Auseinandertreibens, welches lückenhafte Wände verursacht, weit geringer werden. Das schräg nach innen raspeln der Wand ist natürlich nur so lange keine Eisen aufzuschlagen sind, auszu-

führen. Man versuche es nur, dann wird man sich bald von der Richtigkeit des Gesagten überzeugen. Bei älteren Pferden wird es oft nöthig werden, sie zu beschlagen, dann nehme man nicht zu starke, aber breitschenkliche Eisen, welche nicht so leicht in den Boden eingreifen und lasse die Enden ja nicht über die Hufwand und die Trachten vorstehen, also gerade umgekehrt als Hufe mit hohen Trachten beschlagen werden sollen, denn eine Ausdehnung des Strahls ist unter besagten Verhältnissen durchaus nicht angebracht. Sind die Hufe stets in der richtigen Form gehalten worden, so wird dem Schmied das Beschlagen wesentlich erleichtert, weil er dann keine abnorm große Hufe vorfinden wird, die ihn verleiten, zu enge Eisen aufzulegen und die vorstehenden Wände rücksichtslos abzuraspeln, damit ein kleinerer Huf entsteht, was sehr zu verwerfen ist.

Das Raspeln der Hufe kann jeder Züchter selbst besorgen, wenn er sich eine richtige Hufraspel beim Besichtigen der Thiere in die Tasche steckt und auf jeder Weide einen Pfahl mit rundem Kopf von passender Größe, daneben vielleicht eine mannhohle Stange einschlägt, an welche die Pferde während dem Abraspeln angehängt werden. Hat er die Hufe einmal in Ordnung gebracht, so macht die weitere Instandhaltung keine große Arbeit und werden viel bessere Hufe erzielt, was doch wohl eine Hauptwichtigkeit ist, besonders an den Vorderfüßen. Weit einfacher, aber eben so nothwendig ist die Pflege der Hufe während

des Winters im Stall, doch bleibt auch dort Manches zu wünschen übrig und sollte mehr noch auf einen guten trockenen Stand mit gehalten werden.

### Die Rückbiegigkeit

der Vorderfüße fehlt ja auch nicht und wird dieselbe befördert durch das Anbinden der Fohlen im Stall, besonders wenn dieselben vorn tiefer, als hinten stehen, und wenn das junge Fohlen absonderlich viel in den Gräben mit den Vorderbeinen steht.

Welchen Einfluß im Allgemeinen einzelne Momente und Verhältnisse auf die Entwicklung eines jungen Thieres, wo die Flecken und Knochen noch weich sind, ausüben, entgeht manchem Züchter. Man wird z. B. häufig finden, daß ein junges Fohlen, welches längere Zeit mit einem Fuß nicht auftreten konnte, am gesunden Bein rückbiegig wird oder eine weichere Fessel bekommt, was sich später wieder giebt, wenn die Lähme nicht zu lange andauert. Recht sehr viel fehlerhafte Fesseln entstehen durch die mangelhafte Hufpflege und je mehr Anlage zu einzelnen Mängeln von der Geburt aus vorhanden ist, um so empfänglicher sind dieselben für eine weitere mangelhafte Ausbildung. Hier ist wieder die sorgsame Paarung das sicherste Mittel zur Verhütung der Fehleranlagen. Ganz zu verhüten gehen sie allerdings nicht, zumal wenn die fehlerhaften Anlagen durch falsche Lage im Mutterleib entstanden.

### Die weiche Fessel

kommt bei dem oldenburger Pferd auch leicht vor und liegt dies mit in den Bodenverhältnissen, denn sehr weicher Boden, wie auch Düngerstätten, befördern die weiche Fessel und da Oldenburg viel Moor- und andere weiche Weiden hat, so liegt die Gefahr dazu immer vor. Es scheint, als ob man sich durch Bevorzugung einer kurzen Fessel, welche auch sonst noch viel Verehrer hat, vor einer weichen schützen wollte (wenigstens sieht man sehr viel Hengste, welche den Fehler einer zu kurzen und steilen Fessel zeigen), doch bedürfen Pferde, deren Beruf es ist, auf harter Straße viel zu gehen, eher einer längeren Fessel als die, welche nur für den Acker bestimmt sind, denn die kurzen Fesseln haben keine Elastizität und verbrauchen sich auf harter Straße schneller.

Auch hier kann in erster Linie nur die Paarung das ihre thun, um eine bessere Fessel zu bilden und in zweiter Linie die Hufpflege.

### Der Hals

ist beinahe allgemein gut und muß auch auf diesen großer Werth gelegt werden, denn Wagenpferde ohne guten Hals fahren sich schlecht, wie auch bei einem Reitpferd  $\frac{3}{4}$  der Reiterei im Hals liegt.

### Das Widerrist

ist meist nicht oder zu wenig vorhanden und fehlt zu häufig die schräge Schulter, so daß selbst eine rich-

tige Beimischung anderen Blutes, bei welchem das Widerrist mit guter Schulter constant ist, nicht gleich von Erfolg sein dürfte.

### Der Rücken

läßt auch häufig zu wünschen übrig, der besten scheinen sich die Abkommen des Normannenhengstes zu erfreuen und ist auch deren Vererbung in dieser Beziehung auffallend sicher.

Von nachtheiligem Einfluß auf mangelhafte Rücken ist die allzu frühzeitige starke Benutzung der Hengste zum Decken. Uebrigens werden sich Hengste mit hervorragendem gutem Rücken selten im Trabe so produciren, als solche mit geringerem Rücken, welche sich viel leichter loslassen, besonders an der Hand und bedürfen diese nicht des Knuffens unter dem Kopf, wie es so gern beim Vorführen geschieht, wodurch der eigentliche Gang gar nicht zum Vorschein kommen kann.

Das allgemeine Bild des oldenburger Pferdes ist aber ein im höchsten Grade vertrauenerweckendes, wobei die Stuten, nach Zahl und Güte, die Garantie bieten, daß ein weiterer Fortschritt gesichert bleibt.

### Die Freunde

des oldenburger Pferdes sind darin einig, daß es überall da zur Zucht zu benutzen ist, wo eine höhere Cultur besteht, selten Futtermangel eintritt, die Eisenbahn das Land hinreichend durchkreuzt, gute Straßen den Verkehr erleichtern und die Zucht hauptsächlich in

bäuerlichen Händen ruht, welche vor Allem ein stärkeres Arbeitspferd für ihren Gebrauch verlangen.

Dort kann man nicht verlangen, daß Militärpferde gezogen werden sollen, weil dann der Züchter keine Verwendung für die geringen Producte haben würde, welche für den Ackerbetrieb im Culturlande zu schwach bleiben. Dies Experiment hat bereits manchem District die Pferdezucht ganz verleidet, weil eine Rentabilität in solchen Fällen ganz unmöglich ist. In Ostpreußen giebt es allerdings zum Theil recht starke Pferde, wenn aber solche allgemein zu ziehen möglich wäre, so würde man diese vielleicht vorziehen. Diese Thiere sind aber vorläufig noch Ausnahme und werden es auch noch lange bleiben, so daß solches Zuchtziel nur ein frommer Wunsch sein kann.

Welches andere Pferd steht uns nun aber zur Verfügung, wenn wir nicht ins Extreme springen wollen und Stuten wie Hengste aus Belgien u. beziehen wollen? Wir haben keine Wahl und kommen immer wieder auf das oldenburger Pferd zurück, später liefert vielleicht Holstein einmal passendes Material mit, besonders wenn es dort gelingt, die Knochenstärke der Masse anzupassen.

Die Zucht des oldenburger Pferdes verlangt in der Zeit der Entwicklung hinreichendes quantitatives Futter, wo dies gesichert ist, da gedeiht es und bietet bei zweckmäßiger Organisation der Zucht das, was der Züchter im Culturland haben will. Bei der Zucht dieser Pferde kann der Züchter bestehen, so lange das

geringste Product ein brauchbares Arbeitspferd noch abgiebt, verdienen aber nur, wenn er etwas Besseres zu ziehen versteht. Er will Pferde haben, die auch traben können und keinen Landauer schänden, aber im Pfluge die tiefste Furche ackern, ohne daß vom Knecht eine besondere Intelligenz zur Leitung zu verlangen ist.

Hat der Züchter Lust und Verständniß, so wird er auf gute Stuten halten und gelungene Producte zum Verkauf bringen. In keiner Thierzucht ist solche günstige Aussicht für höhere Verwerthung eines guten Productes, als bei der Pferdezucht, so daß hierbei die Intelligenz besser belohnt wird, als bei einer anderen Zucht. — Ferner ist die Zukunft einer Landespferdezucht durch Verfolgung des oldenburger Zuchtziels auf den sichersten Standpunkt gebracht, von welchem aus jeden Augenblick der Uebergang, sei es nach Blut oder nach Schwere, am leichtesten thunlich ist.

Was wird in einem Lande, was dem Lockruf für Belgier folgte, wenn sich diese Zucht schließlich nicht bewähren sollte?

Hat das oldenburger Pferd das fünfte Jahr einmal glücklich erreicht, so ist es überall brauchbar und werden die guten Exemplare enorm hoch bezahlt, weil sie meistens in und außer dem Geschirr fromm sind, gut aussehen und den Zweck erfüllen, den die meisten Equipagenbesitzer und Landwirthe im Auge haben.

Der Beruf dieses Pferdes ist einmal nicht, große Strecken im leichten Wagen in kurzer Zeit zu durchfliegen, sondern kurze Strecken mit schwerem Landauer

mit Sicherheit zurückzulegen und am selben Tag vielleicht noch den Pflug zu ziehen.

Ich frage daher alle **Gegner** des oldenburger Pferdes, wo rathen Sie Hengste zu kaufen, um eine Landespferdezucht für bäuerliche Züchter unter oben bezeichneten Verhältnissen aufzubauen, wenn die Oldenburger auszuschließen sind?

Die Hauptgegner der oldenburger Pferde sind keine Züchter und kennen diese Pferde nur oberflächlich, richten aber um so strenger, weil sie dieselben nur mit anderen guten Blutpferden vergleichen, für welche allein sie eingenommen sind, beachten aber sonst weder die Verhältnisse, unter denen sie aufwachsen, noch die, wo sie den Anforderungen entsprechen. Wie leicht ist dann das Tadeln für sogenannte Pferdekenner, wie schwer aber das Bessermachen, was den Züchtern allein zu überlassen ist.

So lange nun die Gegner nicht im Stande sind, ein anderes Pferd constanter Rasse von gleichen Eigenschaften und gleicher Stärke als ihr Ideal aufzustellen, so lange bleibt das oldenburger Pferd das hervorragendste Product in seiner Richtung. Die Anglomanen würden ihnen bedeutende Concurrnz machen, wenn deren Vererbungs-fähigkeit nur annähernd gleich käme, was aber durchaus nicht der Fall ist.

Unter erwähnten Umständen ist es gar nicht zu verwundern, wenn ungünstige Urtheile übertriebenster Art laut werden, so hörte ich bei Gelegenheit der jüngsten Thierschau in Oldenburg von einem Fachmann

den sehr drastischen Ausspruch: „Die oldenburger Pferde werden bloß für die Dummen gezogen.“ Wenn dies wahr ist, so kann man eigentlich den oldenburger Züchtern zu ihrer Intelligenz nur gratuliren, denn für die Klugen allein zu ziehen, lohnt sich nicht, deren giebt es zu wenig; aber für alle Diejenigen, welche die 3jährigen Thiere für 4 $\frac{1}{2}$ jährige kaufen, sie gleich in Gebrauch nehmen und dann nach kurzer Zeit pflastermüde, verbrauchte Thiere haben, für diese lohnt die Zucht besser, denn sie verbrauchen viel Pferde, wodurch dieselben theurer werden. Etwas Wahres ist also insofern an dem Ausspruch, daß wer mehrmals so traurige Erfahrungen machte, ohne darauf zu kommen, junge Thiere nur nach und nach in Gebrauch zu nehmen, besonders zum schnellen Fahren, bis man ihr Alter nicht an den Zähnen, sondern an ihrer Kraftäußerung erkennt, der kann freilich zu der Ansicht kommen, daß alle oldenburger Pferde unbrauchbar sind.

Wollten nur die Gegner sich in ganz Oldenburg einmal umsehen und gehörig orientiren, so werden sie zu der Ueberzeugung gelangen, daß in keinem deutschen Lande ein so gleichmäßiger Charakter des Pferdes zu finden ist und so hohe Preise dafür gezahlt werden, was doch wohl ausschlaggebender ist, als alles Tadeln, und dann frage er sich, ob solche Pferde unter für den Gebrauchswerth günstigeren Aufzuchtverhältnissen gezogen (d. h. keine Fettweide, kein weicher Marsch- oder Moorboden, Bewegung das ganze Jahr) brauchbare Pferde abgeben müssen oder nicht.

Möchten diese Zeilen dazu beitragen, sowohl den wahren Werth des oldenburger Pferdes erkennbar zu machen und die Behandlung junger Pferde angemessener zu gestalten, als auch die hier im Interesse der oldenburger Züchter gegebenen Winke einige Beachtung finden.





